

## **„Trilogie des Versprechens“ Zeitsprung 1938-1968-1998**

Kampnagel 3. November 2007 im Rahmen der Werkschau *20 Jahre Theater Unikate – Gilla Cremer*

Jede Generation, und ich denke da an Zwischenräume von etwa 30 Jahren, sucht, formt und behauptet ihre eigenen Versprechen. Es war mir entsprechend ein wichtiges Anliegen bei meinem Projekt „Die Kommandeuse“ der Frage nachzugehen, was sich wohl unsere Eltern und Großeltern davon versprochen haben, als sie Hitler mit wehenden Fahnen und gestrecktem Arm zujubelten und ihm zu folgen bereit waren, wohin auch immer nationaler Stolz und Vernichtungswahn sie führen mochte? Was hat speziell die Frauen bewegt? Meine Tante beispielsweise hat sich eine Woche lang nicht die Hände gewaschen, weil sie als wackeres BDM Mädels dem Onkel Adolf am Fuße des Petersbergs persönlich die Hand schütteln durfte. Ich mag - trotz dieses Händedrucks - meine Tante sehr. Umso mehr frage ich mich, wie hätte ich reagiert bei der Nachricht, meine Tante, meine Mutter oder Großmutter habe einen KZ-Kommandanten geheiratet und sei unter den Häftlingen als „Kommandeuse“ gefürchtet und bekannt gewesen? Wie wurde aus der unbedeutenden Sekretärin Ilse Köhler die gefürchtete „Hexe von Buchenwald“? Und ich - wie hätte ich mich verhalten, wäre ich 30 Jahre früher in Deutschland auf die Welt gekommen? Ich bin groß und schlank gewachsen, habe blondes Haar und blaue Augen. Damals hieß es: „Uns Ariern gehört die Welt!“ Welch ein Versprechen! Mein Vater hielt im April 1945 die Nachricht vom verlorenen Krieg für eine falsche Information, für den „Versprecher“ eines Offiziers, einen dummen Scherz. Er wollte sein Gewehr nicht abgeben. Mein Vater glaubte an den Endsieg, schließlich hatte er versprochen bis zum Ende zu kämpfen - „auf Leben und Tod“.

Die Versprechen, an denen ich mich als 15 – 20 Jährige orientierte, hatten eine grundsätzlich andere Stoßrichtung als die meiner Eltern: sie waren geknüpft an Begriffe wie Sozialismus, Feminismus, Friede, Freiheit, Sex, Drugs und Rock'n Roll. Das braun-spießige Familien-Sofa wurde aus dem Fenster geworfen, heiraten würde ich nie, Eifersucht war falscher Besitzanspruch, traditionelle Familienbande sollten gesprengt werden, die Familie waren jetzt Freunde und Genossen. Wegweisend war die Parole: trau keinem über 30. Somit war jeder ältere Hausmeister ein faschistoider Blockwart, jeder Schäferhund ein KZ-Wachhund, jeder Bulle ein Schwein. Beim Klang der Nationalhymne verließen wir prinzipiell den Raum. Mit wehenden Fahnen und geballter Faust stürmten wir die Straßen entlang für Internationale Solidarität. Im Ausland gab ich mich als Holländerin oder Schwedin aus. Wir schämten uns unserer Herkunft, unserer Wurzeln, wir schämten uns unserer Eltern und waren voller Zorn. Zu Hause knallten die Türen, später dann im Kaufhaus die Bomben.

Während der Erarbeitung (1993-1995) des Projekts „Die Kommandeuse“, drängten sich mir immer wieder Fragen auf, welche die 68er und 70er Generation berührt hatten: gab es also einen inneren Zusammenhang zwischen Jim Morrisons gebrüllt gesungenem „We want the world and we want it now!“ und Hitlers über die nationalen Grenzen rrrrollendem Weltmachtsanspruch? Gab es Verbindungen zwischen „Macht kaputt, was euch kaputt macht“ und dem Bestreben, all das zu vernichten, das angeblich das Deutschtum unterminierte? Was hatte der Ruf nach „Zucht und Ordnung“ im Dritten Reich mit unseren hitzigen Debatten über Anarchie und „Freie Liebe“ zu tun?

Je intensiver ich mich mit der totalitären, größtenwahnsinnigen Ideologie der Elterngeneration

beschäftigte, umso mehr veränderte sich auch mein Blick auf „unsere“ revolutionäre Bewegung. Sie erschien mir plötzlich ebenfalls ideologisch, besserwisserisch, großenwahnsinnig, auch wenn ihre Ziele ganz andere waren. Bedurfte es vielleicht der „schlagkräftigen“ Ideologie der 60er Jahre, um der „erschlagenden“ Ideologie der 30er Jahre, die manch einer von meinen Freunden in den Fünfzigern noch körperlich durch den Rohrstock des Grundschullehrers zu spüren bekommen hatte, ein ähnlich geartetes Kräfteverhältnis entgegen stellen zu können? Kann man die Sexualisierung von allem und jedem in unserer wilden Aufbruchszeit als verzweifelten Versuch einer ganzen Generation verstehen, sich frei zu machen von der Schuld der Eltern, vom faschistoiden familiären Erbe? Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment

Nach der Erarbeitung der „Kommandeuse“ wollte ich Gedanken wie diesen in zwei Folgeprojekten nachspüren: So entstand 1997 der zweite Teil der „Trilogie des Versprechens“: „Morrison Hotel“ – eine Reise in die 60er/70er Jahre. Dieser Abend ist meinem verstorbenen Bruder gewidmet. Er hatte sich, gemeinsam mit unzähligen anderen, eine andere, neue, eine bessere Welt versprochen, die sich von der unserer Eltern gründlich unterscheiden sollte. Während ich im ersten Teil der Trilogie versuchte, das Psychogramm einer Frau zu erstellen, deren Helden Himmler und Hitler hießen, und die in einem von Männern vorgegebenen Herrschaftssystem selbst zur Täterin wird, wählte ich im zweiten Teil „die kleine Schwester“ als Protagonistin. Ihre Helden sind „der revolutionäre“ große Bruder, der wiederum den Rockstar Jim Morrison bewundert. Interessant, dass letzterer neben Rimbaud, Nietzsche und William Blake auch den großenwahnsinnigen Feldherren Alexander den Großen, verehrte. „Die

Ahnengalerie der Männer der Männer der Männer – wahnsinnige Krieger!“ Kein Wunder, dass das junge Mädchen schließlich die männlichen Drohgebärden flieht und ihr Heil auf einem unschuldigeren Spielfeld sucht: dem Theater.

Der nächste Zeitsprung und somit der dritte Teil der Trilogie fragt nach dem Erbe der 60er Jahre. 1998 sind auch ihre Ideologien zerbröckelt, die „alten Kämpfer“ haben die roten Sterne abgelegt, sie haben geheiratet, Familien gegründet, tragen Schlips und Krawatte. Mit Sprüchen wie: „Tod der autoritären Kleinfamilie! Schluss mit der bürgerlichen Institution der Ehe! “ wurde die Familie, die in den 30er Jahren noch als „das bewahrende Element innerhalb der natürlichen Ordnung des Volkes“ Respekt erhielt, offensichtlich erfolgreich entthronisiert. 1998 - in Zeiten von Individualisierung und Globalisierung, von serieller Generation, Jugend- und Körperkult spricht man nicht mehr von der heiligen, sondern von der Patchwork-Familie. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass die Sehnsucht nach funktionierender Familie, nach einem selbstverständlichen Aufgehoben-Sein in einem familiären Netz ungeheuer groß ist.

Die Protagonistin des dritten Teils der Trilogie nenne ich Renate. Es handelt sich um eine Frau der 68er Generation, die aus politischer Überzeugung den Kontakt zu ihrem Elternhaus, zu ihrer Heimat abgebrochen hat. Sie ist geprägt von einer Anspruchshaltung, welche Maßlosigkeit, Grandiosität und Selbstüberschätzung zugleich enthält. Ihr Glaubensbekenntnis lautet: wir werden die Welt verändern! Wir werden die wahre, die freie Liebe leben: eine gleichberechtigte Beziehung zwischen Mann und Frau und Kind. Wir lassen uns nicht funktionalisieren. Wir wissen um den Zusammenhang von Kapitalismus und Patriarchat. Wir tragen die Auf-Klärung

aus den Bereichen Herrschafts- und Ökonomiekritik, aus Psychoanalyse, neuen pädagogischen Strömungen und Feminismus (wenngleich nur als Halbwissen oder in Form von Parolen, sei's drum) im Handgepäck. Wir wissen schließlich um die Schuld unserer faschistischen Elterngeneration. Wir sind gewappnet, alles scheint möglich, auf in den Kampf! Wir machen es besser, anders, neu! Und: wir bleiben immer jung!

Die Enttäuschung über das Scheitern all dieser Ansprüche, seien sie politisch, emanzipatorisch, sexuell oder „rein persönlich“, steht in unmittelbarem Verhältnis zu der Größe und Vielzahl der damit gegebenen Versprechen. Antworten gilt es zu finden auf Fragen wie: Was empfindet eine Frau, die mit einem „alten Revoluzzer“ in wilder Ehe gelebt, zwei Kinder geboren und versorgt hat, und nun von diesem wegen einer jüngeren Braut verlassen wird, die er entgegen aller einstigen Versprechen zum Altar führt?

Enttäuschung und Wut sind maßlos und fänden gern einen ebenso maßlosen, grandiosen Ausdruck. Aber Rache, Gewalt, pathetische Ausbrüche, Gift und Galle, selbst Rückzug in die totale Verweigerung, Ablehnung und Verbitterung stehen einer Frau nicht zu, die selbst einst ebenfalls Freie Liebe, Toleranz, Gewaltfreiheit, Spontaneität und Unabhängigkeit postulierte. Die Kinder brauchen trotz des Beziehungsdramas einen funktionierenden Alltag, sagt sich die gute Mutter. Also, Tränen abwischen, Zähne zusammen beißen, Ärmel hochkrepeln und durch! Handelt es sich bei dieser entstandenen Schar von allein erziehenden Müttern auch um eine neue Generation von Trümmerfrauen, die die Abwesenheit des Mannes, des Vaters, des Ernährers tatkräftig zu überbrücken gezwungen sind?

Jason, auch so ein Kriegergesicht in der Ahnengalerie berühmter Männer, fühlt sich jung an der Seite seiner jungen Braut, die seine Tochter sein könnte. Medea – in der antiken Tragödie – fühlt sich alt und rast. Die Elemente des Medea Themas sind scheinbar ewig. Sie bilden das Ur-Trauma: Verlassen zu werden, das schützende Netz von Familie zu verlieren, Alt zu werden, nicht mehr gesehen, geachtet, geliebt, gebraucht zu werden. Wie verhält sich aber unsere „moderne“ Renate, die doch wissen müsste, dass Beziehung, dass Partnerschaft keine Lebensversicherung ist und nie sein kann?

In ihrer Hilf- und Sprachlosigkeit borgt sie sich die Maske der „alten Medea“. Sie verlässt jede zeitliche Zuschreibung und erlaubt sich – wenn auch nur für ein Stündchen – eine Reise in den Abgrund von Verzweiflung, Zorn und ungestüme Rache.

Jedes der drei Stücke der Trilogie steht für sich. Jedes erzählt eine eigene Geschichte und bedient sich – genährt aus dem jeweils zugrunde liegenden Zeitgeist - einer anderen Form, Ästhetik, Tonalität. Dennoch verbindet sie alle drei die Frage nach den geheimen Bezügen zwischen Individualisierung, Hedonismus und Neo-Liberalismus der 90er und den Maximen und Versprechen der 60er/70er Jahre, die sich ihrerseits als Reaktion auf die faschistische Elterngeneration der 30er Jahre artikulierten.

Diese komplexen Zusammenhänge erlauben nicht EINE Antwort. Und es war auch nie Sinn und Anliegen meiner Arbeit, eine Antwort zu finden. Die Trilogie ist ein Versuch, sich mit dem Wissen um die eigene Geschichte, mit dem Wissen um das Perpetuum Mobile menschlicher

Katastrophen, um Verlust und Schmerz vielleicht besser gewappnet auf den weiteren Lebens-  
Weg zu machen und sich dabei nicht zu viel zu versprechen. Aber auch nicht zu wenig!